

Skizzen eines Funkers

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **16 (1943)**

Heft 9

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-563080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seine schweren Waffen zusammen, um die Maschinengewehre und Granatwerfer drüben am gegenüberliegenden Hang zum Schweigen zu bringen. Dann kann der ganze Funktrupp durchgeschleust werden, und nach kurzer Weile steht bereits wieder die Station. Die Funker arbeiten, als wenn nichts gewesen wäre. Und nur zwischendurch sagt einer: «Hoffentlich hat es ihn nicht so schlimm erwischt...»

Am Abend endlich ist es so weit. «Geben Sie durch an alle Bataillone: ‚Bereitstellung zum Gegenstoss ein-

Skizzen eines Funkers

0400 Tagwache! — 0430 «Stationen verladen... Aufsitzen... Abfahren!» — Per Camion fahren wir mit unserer gefassten Fk-Station den Fluss aufwärts und stellen sie am befohlenen Standort im freien Feld auf.

Noch nie haben wir diese Station in einer so kurzen Zeit aufgestellt wie heute. Jeder Kamerad der Mannschaft ist sich bewusst, dass der Abbruch um so früher durchgegeben werden kann, je schneller und gediegener die Verbindung klappt. Die besten Telegraphisten sitzen am Sender und Empfänger.

«Motor!» — Schon zum zweiten Mal ruft die Gegenstation auf, die scheinbar doch noch vor uns ihren Standort erreicht hat.

«Himmelsternen... Motor, Motor...». Umsonst! Der alte «Benzinschlucker» will einfach nicht in Schwung kommen. Alle Mühen und Anstrengungen des bereits vor Schweiss triefenden Motorenworts sind vergebens.

Auch ein zugezogener Motorenspezialist, der in aller Seelenruhe den Zylinder auseinandernimmt und mit grosser Sorgfalt ihre Eingeweide von eventuell anhaftenden Schmutzteilchen befreit, kann nach dieser gründlichen Revision das Schwungrad nicht länger als 10 Sekunden auf Touren halten.

Der Motor streikt einfach! Er will nun mal nicht! Alle fachtechnischen, in der beliebten Theorie angeeigneten Kenntnisse der anwesenden Mannen nützen nichts.

Also bleibt uns nichts anderes übrig, als den Strom von Hand zu erzeugen, was allerdings eine sehr mühselige Arbeit ist, bei der man leicht über die Station fluchen lernen kann.

«Spannung richtig!» Endlich. Nun kommts also doch noch zum Klappen!

Aber, ... das Antennenvariometer bleibt nach wie vor unbeweglich.

«Zum Teufel mit dieser Station», entfährt es dem Sendetelegraphisten. Wir anderen können ihn in seiner Meinung nur unterstützen. Eine etwas komplizierte Station ist dieser Typ, das sogenannte «Meckano», zweifellos.

Sollte endlich einmal der Motor doch gehen, dann spukt noch irgendwo eine Kabelverbindung und gibt Wackelkontakt. So viele Drähte, Schrauben, Verbindungen, Kontakte, Stecker, Buchsen, Schalter und Drehknöpfe sind vorhanden, so dass es geradezu unmöglich ist, beschäftigungslos davor zu stehen. Immer ist daran etwas zu drehen, zu schalten, zu stecken, zu prüfen und zu kontrollieren.

Wir sind also wie gesagt mit unserer Station richtig am Hag; so sehr sie zum Betrachten interessant sein mag. Telegramme werden heute selten oder überhaupt keine durchgegeben. Die Funkverbindung sehr mangel- und

nehmen! Die angeforderten Sturmgeschütze sind da und helfen uns», sagt der Oberst.

*

Zwei Stunden später flattert folgende Meldung durch den Aether an die Division: «Panzerangriff erfolgreich abgeschlagen. 23 T34 abgeschossen. Feind hatte hohe blutige Verluste!» — dank des unermüdlichen Einsatzes des Funktrupps, der auch in den Stunden grösster Gefahr ausgehalten hatte, um die Fortführung des harten Kampfes zu ermöglichen.

fehlerhaft. Unsere Gegenstation hat anscheinend auch viele Defekte und Störungen.

Kurz und gut, wir sind alle froh, als gegen Abend endlich das schon lange erwartete Kennwort «Vollmond» durchgegeben werden kann, das aber merkwürdigerweise trotz den vielen Wackelkontakten rasch quitiert wird!...

«... im Abschnitt N. sei der Feind tief in unser Land eingedrungen». — So lautet der lakonische Bericht.

In der gleichen Nacht noch fahren wir nach N., wo wir von Funk-Offizieren, die angeblich wissen sollten, was gespielt wird, auf die verschiedenen Standorte verteilt werden. Mit drei Kameraden zusammen habe ich das Glück, eine Reservestation spielen zu dürfen. Wir werden also demzufolge erst eingesetzt, wenn eine andere Station versagt oder vom Feind «unschädlich» gemacht wird. Folglich haben wir vorläufig nichts anderes zu tun als zu warten.

Mit Schlafen, Kochen und Geschichtenerzählen vertreiben wir uns die Zeit.

Nahe bei unserem getarnten Standort wohnt in einem grossen Hof ein wunderschönes, hellblondes Waadtländerkind, dessen freundlich nickender Gruss mir schon Tags zuvor aufgefallen war. Dort entlehnen wir für unsere Kochkünste beinahe das ganze Küchenschirr. Besonders ich gehe viel und gern ein und aus in jenem Haus, da ich als einziger der ganzen Stationsmannschaft Französisch parlieren kann, um was mich die andern natürlich tüchtig beneiden. —

Gerade als ich mich in jener jungen Gesellschaft anfangs heimisch zu fühlen und es sogar schon habe einrichten können, dass uns das nette Mädchen unsere Mahlzeiten kocht, müssen wir dislozieren. Ausgerechnet jetzt, wo es doch so...

Um Mitternacht stellen wir unsere Station in guter Fliegerdeckung auf. Ununterbrochen spielt nun der Verkehr. Oft ist es infolge der überlauten Störungen unmöglich, den andern zu hören. An Schlafen denkt nun keiner mehr. Jeder ist auf seinem Posten. — Dem allgemeinen Rückzug folgend, ziehen wir uns im Morgengrauen ins Landesinnere zurück, indem wir unterwegs immer schnell die Marschverbindung herstellen.

Neuer Standort; alte Holzbaracke. Verbindung und Verkehr klappt ausgezeichnet, Laufzeiten sehr kurz.

Unsere Köpfe glühen vor Anstrengung und Begeisterung, trotzdem wir uns schon zwei Tage nicht mehr aufs Ohr gelegt haben.

Da, ... ein TG ... «Verbindung aufnehmen um 0600, 1200 m NW, Station unter dem Boden, unsichtbar, getarnt, Oblt. X».

Wir suchen Mitarbeiter!

Wir wiederholen hiermit unsere frühere Bitte an die Leser des «Pionier», unser off. Verbandsorgan durch Textbeiträge technischen oder wissenschaftlichen Inhaltes, aber auch Anekdoten, zu bereichern. Allfällige Zeichnungen oder Schemas, die möglichst gross und mit Tusche zu erstellen wären, werden zu unseren Lasten klischiert.

Wir danken für eine Berücksichtigung dieses Wunsches im voraus sehr.

Redaktion des «Pionier».

Und nun gehts los! Nachdem wir uns Grabwerkzeuge zusammengesucht und im ganzen Dorf requiriert haben, beginnen wir am angegebenen Ort zu graben. Wir stechen, pickeln, bohren und schaufeln wie die Wilden drauf los, bis wir endlich um Mitternacht nach 1¹/₂ Meter Tiefe merken, dass wir auf Sandstein sind und folglich nicht mehr weiter können. Mit einer verbissenen Wut beginnen wir an einem andern Ort zu graben, wo uns hingegen mehr Erfolg beschieden ist.

Mit nacktem Oberkörper graben wir weiter. Besonders Rööbi feuert uns durch seine aufmunternden und

Unsere Feldprediger schreiben:

SNS = «Sind wir noch Schweizer?»

(SNS) — Sie hat mit ihren drei Buben sehnlich auf die Heimkehr ihres Mannes gewartet. Der kleine Betrieb stand ja still, seitdem er an der Grenze war, und die wenigen Kunden hatten sich verlaufen. Wohl war ja dann die Wehrmännerunterstützung gekommen, und wenn sie sich recht einschränkten, ging es auch so. «Es müssen heut eben alle ihr Opfer fürs Vaterland bringen», sagte sie. Und sie tat es gern. Aber als seine Truppe entlassen wurde, kam er nicht heim. In einer kalten Regennacht auf der Wacht hatte er sich einen schweren Gelenkrheumatismus zugezogen, und nun liegt er schon seit Wochen in der MSA, und es kann noch Monate dauern, bis er als geheilt entlassen wird.

Aber das Schlimmste ist: Mit der Entlassung seiner Truppe hörte daheim auch die Wehrmännerunterstützung auf. Und die Not ist nun da. Was machen? — An die Gemeinde? Dagegen hatten sie sich doch immer gewehrt in diesen schweren Jahren. «Lieber hungern», hatten sie gesagt, «als armengenössig werden!»

Ich habe sie an die Schweiz. Nationalspende gewiesen. Ob ihnen da geholfen werden kann? Sie sind ja nicht die einzigen, die in ihrer Not dort anklopfen. Was dann, wenn die SNS ihnen melden müsste: «Unsere Mittel sind leider erschöpft. Wir können euch mit dem besten Willen nicht helfen!» Nein, nicht wahr, Schweizervolk, so darf es nicht kommen mit den bedürftigen Familien unserer Wehrmänner. — Es liegt aber an dir, dass es nicht so kommt. Darum öffne Herz und Hand, wenn die Nationalspende ruft! Denk an den «Höhenweg» und gehe ihn!

Ein Feldprediger.

Man kann eine Idee durch eine andere verdrängen, nur die der Freiheit nicht.

L. Börne.

enthusiastischen Worte an, bis wir die notwendige Länge, Tiefe und Breite erreicht haben.

Ein Wellblechdach aufs Loch; etwas Dreck, Sand und Reisig drauf; und schon ist unsere getarnte und befehlsmässig vergrabene Station funkbereit.

Wegen dem Wellblechdach hatten wir zwar anfangs Bedenken wegen der Abschirmung. Als wir aber um 0559 aufrufen und prompt 0600 die Gegenstation quittiert, sind wir übergücklich. —

Zu später Stunde marschieren vier müde, von oben bis unten mit Schmutz bedeckte Funker der Kaserne zu. Sie dürfen stolz auf ihre Leistung sein. Zahlen, Buchstaben und Zeichen schwirren ihnen im Kopf umher. Mit mühsam hervorgebrachten Marschliedern versuchen sie sich, den Landstrassentippel zu erleichtern. Am liebsten würden sie sich in den Strassengraben legen und schlafen, ... schlafen!

Kaum haben sie das gefasste Stationsmaterial abgegeben und sich auf der Strohmattatze hingelegt, heisst es schon bald wieder «auf!», und ein neuer Tag beginnt mit seinen Anstrengungen und Strapazen.

Das sind eben Funker, die solches gewöhnt sind! Sie schlafen und essen, wenn sie Zeit haben. ... Aber meistens haben sie keine! —

Pi. Sp., Fk. Kp.

Aus dem Dienste zurück, aber wie nun weiter?

(SNS) — Da habe ich einen gekannt, der war Kleinbauer, aber sein Gütlein gehörte zur Hauptsache der Bank. Nach mehrmonatigem Militärdienst kehrte er heim, froh, wieder bei Frau und Kind zu sein. Zu Hause hatte sich die Frau wacker Mühe gegeben, durchzukommen, aber wenn der Mann nicht da ist, und die Kinder noch klein sind! Und ein Knecht fehlt! Wohl halfen Nachbarn, aber auch bei ihnen war Mangel an Männerkraft! Und wie war doch das Wetter im letzten Herbst! Da wurde der Weizen in schlechtem Zustande eingebracht, die Kartoffeln konnten nicht einmal alle gegraben werden, und es blieb halt sonst noch allerlei liegen. Auch im Stalle merkte man die Abwesenheit des Vaters, kurz und gut, es war da allerlei anzutreffen, das den Mann schmerzte. Dazu meldeten sich die Verpflichtungen, wie wenn keine Mobilisation gewesen wäre, und das alles zusammen löste nun doch beim Wehrmann eine tiefe Mutlosigkeit aus. Wie weiterfahren, es ging ja vorher schon so knapp! Ist es da zu verwundern, wenn die Köpfe tiefer hingen?

Da klagte mir der Soldat sein Elend und setzte mir auseinander, wie durch den Dienst, nicht durch Nachlässigkeit, sondern durch seine Abwesenheit der böse Rückstand gekommen sei. Unterstützung hatte es keine gegeben. Wenn nur die dringendsten Schulden bezahlt werden könnten, er ginge gerne mit neuem Mut und neuer Kraft wieder vorwärts trotz des Rückschlages. Wir probierten's bei der Schweiz. Nationalspende und siehe da, es ging; das Gesuch um einen Beitrag wurde wohlwollend beantwortet, es kommt Geld, wie vom Himmel herab, und wirkt Wunder. Nun kann es vorwärts gehen, der Mann fühlt sich nicht mehr allein, sondern getragen von der Kraft der ganzen Nation, die in der Schweiz. Nationalspende ein herrliches Denkmal ihres Gemeinsinns schuf. Schweizervolk, gedenke der SNS und des Roten Kreuzes!

Hptm. H., Feldprediger.